

# Karl Friedrich von Baden: Deutschlands bester Fürst – auch für Mannheim?

Harald Stockert

*Wo soll ich nun anfangen, wo enden, wenn ich des theuern Namens Carl Friederich's gedenke! In Aller Herzen ist Ihm ein Denkmal der Verehrung und Liebe errichtet; wie sollte der Erhabene noch des schwachen Wortes zu seiner Hoheit bedürfen?!*

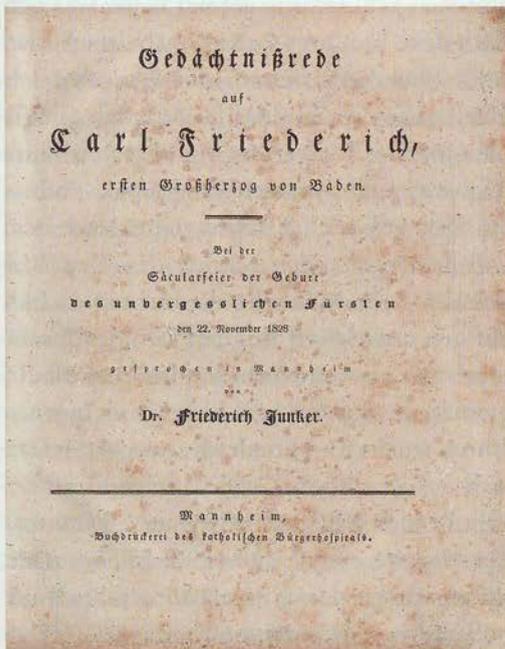
Diese Worte sprach Friederich Junker, seines Zeichens Vikar der evangelischen Kirche zu Mannheim, anlässlich der *Säcularfeier der Geburt des unvergesslichen Fürsten* Karl Friedrich, die vom Bürgerverein Harmonie am 22. November 1828 in der Quadratesstadt abgehalten wurde. Die Spitzen des Bürgertums hatten sich im Vortragsraum ihres Vereinschau-

ses getroffen und lauschten dem Festvortrag Junkers, welcher zu den Höhepunkten der mehrtägigen Feierlichkeiten gehörte, die anlässlich des 100. Geburtstags des Großherzogs in Mannheim abgehalten wurden. Viele der Anwesenden dürften da noch eine persönliche Erinnerung an den 17 Jahre zuvor verstorbenen Karl Friedrich gehabt haben.

Heute, anlässlich des 200. Todestags von Karl Friedrich, dürfte dies mit Sicherheit nicht mehr der Fall sein. Daher fragen wir zuerst noch einmal Dr. Junker nach seiner Einschätzung des badischen Großherzogs: *Er war der Schöpfer eines neuen Lebens, der Stifter eines neuen Volks, Badens Stolz, der deutschen Throne Musterbild! Unter ihm bildete sich ein vaterländisches Volk und ein vaterländisches Gesamtleben. Carl Friedrich gehört zu den größten Fürsten aller Zeiten und Völker [...].*<sup>2</sup>

Sicherlich sind die Bewertungen des Großherzogs seit 1828 in ihrem Duktus deutlich nüchterner geworden. Nicht nur der zeitliche Abstand von mittlerweile über 200 Jahren, auch die Tatsache, dass nach Beseitigung der Monarchie die Geburtstage früherer Herrscher nicht mehr zwangsläufig in den offiziellen Festkalender Einzug halten, dürfte hierzu beigetragen haben. Schließlich ist aus Mannheimer Sicht festzustellen, dass die Kurpfalz im 20. Jahrhundert wieder stärker ihre eigene Geschichte und die pfälzischen Landesherren entdeckt hat.

Diese Schwerpunktverlagerung ändert jedoch nichts an der historischen Bedeutung des letzten Markgrafen und ersten Großher-



Titelblatt der Mannheimer Gedächtnisschrift zum 100. Geburtstag von Großherzog Karl Friedrich, 1828. Stadtarchiv Mannheim – ISG.

zogs von Baden für die Quadratestadt. Seine 65 Jahre währende Regierungszeit gehört zweifellos zu den Schlüsselepochen südwestdeutscher Landesgeschichte, deckt sie sich doch – um mit dem vor einigen Jahren verstorbenen Historiker Reinhard Koselleck zu sprechen – zu großen Teilen mit der von ihm beschriebenen *Sattelzeit*. Diese war von zahlreichen Umbrüchen geprägt, in deren Zuge das Ancien Régime und mit ihm das »alte« Europa in seinen verschiedensten Ausprägungen verschwand. Ich nenne nur die Begriffe Aufklärung, Revolution, Napoleon, Ende des Alten Reichs, wirtschaftliche Reformen und den Aufbruch des Bürgertums. Sie alle bereiteten den Weg für unsere moderne Gesellschaft. Karl Friedrich war ein Vertreter dieser Zeit, teils aktiver Veränderer, teils Getriebener – in jedem Fall mit nachhaltigen Auswirkungen auf Baden und nicht zuletzt auch auf die Kurpfalz.

Der vorliegende Beitrag möchte daher überblicksartig die Person Karl Friedrichs in Erinnerung bringen und dabei schlaglichtartig Schwerpunkte setzen. Dabei sollen auch die kurpfälzische Perspektive auf den ersten badischen Großherzog berücksichtigt und hierbei Wahrnehmungen, Erwartungen wie auch die retrospektive Sicht der Region an Rhein und Neckar auf Karl Friedrich kurz dargestellt werden.

## Karl Friedrich von Baden – biografische Grundlagen

Karl Friedrich wurde am 22. November 1728 in Karlsruhe als Sohn des Erbprinzen Friedrich von Baden-Durlach geboren. Über die bescheidene Markgrafschaft herrschte zu jener Zeit sein Großvater Karl Wilhelm (1679–1738), der nicht nur als Stadtgründer von Karlsruhe

in die Geschichte eingegangen ist, sondern als ein Musterexemplar des barocken Herrschertypus gelten konnte. Hiervon zeugten neben diversen kostspieligen Bauprojekten vor allem die absolutistische Prachtentfaltung seines Hofes und ebenso sein ausgesprochener Hang zur Mätressenwirtschaft, die insbesondere das Interesse der Skandalhistoriker des 19. Jahrhunderts um Carl Eduard Vehse auf sich zog. Dennoch ist ihm der bleibende Verdienst zuzurechnen, die Markgrafschaft Baden-Durlach nach den Zerstörungen und Entbehrungen infolge der Kriege des 17. Jahrhunderts politisch wie auch wirtschaftlich einigermaßen konsolidiert zu haben.

Die Kindheit des Prinzen Karl Friedrich dürfte alles andere als einfach gewesen sein. Hierzu trug nicht nur der frühe Tod seines Vaters bei, der im Alter von 29 Jahren starb. Auch seine Mutter fehlte ihm als Bezugsperson, da sie frühzeitig Zeichen einer psychischen Erkrankung gezeigt hatte, was sich nach dem Tod ihres Gatten noch verschärfen sollte. Für die Erziehung des Prinzen zeichnete daher die Großmutter Magdalena Wilhelmine, die Tochter des Herzogs von Württemberg, verantwortlich, die großen Einfluss auf Karl Friedrich ausüben sollte. Nach dem Tod des regierenden Markgrafen Karl Wilhelm im Jahr 1738 ging die Vormundschaft auf den Onkel Karl August über, der zusammen mit dem Geheimen Rat bis 1746 die Regierung des Staatswesens übernahm. In jenen Jahren wuchs Karl Friedrich zunächst in Durlach auf, ehe er ab 1743 zusammen mit seinem Bruder Wilhelm Ludwig nach Lausanne übersiedelte, wo er die Akademie besuchte. Im Anschluss daran unternahmen beide die obligatorische Kavaliertour, die sie 1745/46 nach Frankreich und schließlich nach Holland führte. Karl Friedrich durchlief in jenen Jahren eine durchaus anspruchsvolle Ausbil-

dung, die nicht zuletzt dank der Vorgaben seiner Großmutter stark religiös fundiert war. In Lausanne wie auch in Frankreich kam er frühzeitig mit den Ideen der Aufklärung in Berührung, ebenso mit den modernen Wirtschaftstheorien des Physiokratismus.

Mit der Volljährigkeitserklärung im Jahr 1746 übernahm Karl Friedrich die Regierung in der Markgrafschaft Baden-Durlach selbst. 1751 heiratete er mit Karoline Luise die älteste Tochter des Landgrafen von Hessen-Darmstadt. Auch wenn sich der Markgraf zunächst gegen die Anbahnung dieser Ehe gestäubt hatte, so wurde diese dennoch zu einer Erfolgsgeschichte. Karoline Luise, die fünf Jahre älter war und sich schon seit jungen Jahren für Politik, Kunst und Wissenschaften interessierte, wurde ihrem Gatten zur wichtigsten Beraterin, die ihm auch geistige Horizonte jenseits seiner eher biedereren evangelischen Frömmigkeit eröffnete. Binnen weniger Jahre gelang es der Markgräfin, zum sozialen Mittelpunkt des Karlsruher Hofes zu werden, der trotz seiner materiellen Bescheidenheit zu einem kulturell wie wissenschaftlich ausstrahlenden Zentrum wurde. Auswärtige Besucher, von denen es zahlreiche gab, berichteten geradezu euphorisch über Karoline Luise. So notierte der hessische Prinzenerzieher Johann Joachim Ewald nach einem Besuch: *Alle Künste wohnen zu Karlsruhe, und die Frau Markgräfin ist eine Minerva. Sie denkt, spricht, zeichnet, spielt den Flügel, man kann es nicht besser [...].*<sup>3</sup>

Karoline Luise wie auch ihr Gatte Karl Friedrich standen in Kontakt mit zahlreichen Intellektuellen der Zeit. So zeigte sich der Franzose Voltaire anlässlich eines Besuchs 1758 vom Markgrafenpaar äußerst beeindruckt, lobte Karoline Luise für *so viel Geist, Wissen und Höflichkeit*, Karl Friedrich für seine Freundlichkeit und das *mit unend-*

*lichem Geschmack* eingerichtete Schloss zu Karlsruhe.<sup>4</sup> Auch von anderen Geistesgrößen, die den Karlsruher Hof besuchten oder aber mit dem Markgrafen oder seiner Gattin in Briefverkehr standen, sind derartige Lobeshymnen überliefert. Hervorhebenswert sind hierbei der Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock, der Schweizer Philosophen und Theologen Johann Kaspar Lavater oder aber der Naturforscher Carl von Linné. Der bis heute am häufigsten zitierten Ausspruch über Karl Friedrich geht auf den Philosophen Johann Gottfried Herder zurück, der 1770 notierte: *Wie Manches hätte ich Ihnen von so manchen kleinen Höfen zu schreiben, die wir besucht, insonderheit von Karlsruhe, wo ich den besten Fürsten angetroffen, der vielleicht in Deutschland lebt.*<sup>5</sup>

Dabei waren sie weniger vom Prunk des Hofes beeindruckt – dieser war eher bescheidener Natur. Vielmehr war es die Gastfreundschaft Karl Friedrichs und Karoline Luises, mit der sie Besuchern gegenüber traten, ohne dass ein aufwändiges Zeremoniell wie an anderen Höfen streng eingehalten werden musste. Gleichwohl waren sich der Markgraf und seine Gattin ihres Standes immer bewusst und achteten durchaus auf die kleinen Unterschiede. Jedoch hatten sie anders als die meisten ihrer Standesgenossen auch den finanziellen Aufwand der höfischen Repräsentation im Blick. Lieber zogen sie den 1754 begonnenen Umbau des Karlsruher Schlosses zeitlich in die Länge und begnügten sich mit räumlichen Provisorien, was auf Außenstehende nicht immer standesgemäß wirkte, anstatt sich darüber zu verschulden. Es war diese Zurückhaltung und vergleichsweise Unkompliziertheit im Auftreten des Paares gegenüber Fremden wie Untertanen gleichermaßen sowie die Bescheidenheit ihres Lebenswandels, den viele Zeitgenossen positiv hervorho-

ben. Gleichwohl gab es auch andere Stimmen zum höfischen Leben in der Fächerstadt: *Von Karlsruhe sind wir gestern früh ab, die Lange- weile hat sich von Stunde zu Stunde verstärkt. Gott im Himmel, was ist Weimar für ein Paradies* – so Johann Wolfgang Goethe, der 1779 seinen Weimarer Herzog nach Karlsruhe begleitet hatte.<sup>6</sup>

## Die Reformpolitik Karl Friedrichs – eine erfolgreiche Rezeption

Stärker als mit seiner bescheidenen Hofhaltung hat sich Karl Friedrich im historischen Bewusstsein jedoch mit seinen Reformen und Reformversuchen verankert, die er während seiner Regierungszeit in Baden startete. *Moderate et prudenter*: Diese Umschrift zierte eine Porträtmedaille des Markgrafen aus dem Jahr 1751.<sup>7</sup> Damit hatte er das Motto seines Reformprogramms prägen lassen, das er energisch, klug und mit Augenmaß vorantrieb. Die Handlungsfähigkeit Badens, so seine Überzeugung, konnte nur durch Abbau der Schulden und intensive Reformen langfristig gesichert werden. Handlungsleitend war für Karl Friedrich die Überzeugung, dass das Wohl eines Monarchen untrennbar mit dem der Untertanen verbunden sei. Anders als sein großes Vorbild Friedrich der Große sah er die Reformen nicht in aufgeklärter Manier naturrechtlich motiviert, vielmehr leitete ihn das Selbstbild eines gottgläubigen Landesvaters, dem das Wohl seiner Untertanen anvertraut worden war.

Die badische Reformpolitik von Karl Friedrich ist schon häufig beschrieben und untersucht worden. Dabei fällt die Einschätzung ihrer Wirkung und ihre Bilanz durchaus unterschiedlich aus. Es ist hier nicht der Platz, sämtliche Felder der Reformen von der Ver-

waltung über die Justiz bis hin zum Bildungswesen abzuschreiten. Stattdessen soll mit der Landwirtschaft ein Bereich beleuchtet werden, der sicherlich zu den besonders herausragenden in seiner Politik gehörte und auf dem er sich ein bleibendes Denkmal gesetzt hat – im wahrsten Sinn des Wortes, wie wir noch sehen werden.

Ausgangspunkt der badischen Wirtschaftspolitik war die Theorie des Physiokratismus. Diese bildete die Antwort des aufgeklärten Absolutismus auf den lange Zeit dominierenden Merkantilismus. Entwickelt in Frankreich, stand im Mittelpunkt dieser Anschauung nicht mehr länger der Handel, sondern nun die Landwirtschaft. Man ging von einem geschlossenen Wirtschaftskreislauf aus, wobei höherer Wohlstand für eine Gesellschaft nur aus der Natur bzw. aus deren Produkten resultieren könne. Der Staat sollte sich vor diesem Hintergrund stark zurücknehmen, möglichst nicht dirigistisch eingreifen, sondern in erster Linie optimale Rahmenbedingungen für das Gedeihen der Landwirtschaft schaffen. Dabei wurde dem Individuum ein weitaus größerer Spielraum eingeräumt als etwa von der Theorie der Merkantilisten.

Diese Ideen hatte Karl Friedrich in Frankreich kennengelernt und für sich verinnerlicht. Nicht nur schrieb er ein eigenes Büchlein über den Physiokratismus, das 1772 von Victor Riquetti Marquis de Mirabeau, dem Vater des späteren Revolutionärs, in Paris unter dem Titel *Abrégé des principes de l'économie politique* (Abriss der Prinzipien der Nationalökonomie) veröffentlicht wurde. Der Markgraf stand auch in engem Austausch mit den führenden Vertretern der Theorie und beschäftigte mit Johann August Schlettwein den bedeutendsten Physiokraten Deutschlands als badischen Hof- und Polizeirat.

Auch praktisch suchte Karl Friedrich zahlreiche Vorschläge und Ideen der Physiokraten in die Tat umzusetzen. Dies implizierte unter anderem eine Veränderung der Anbaumethoden. Er machte sich für die Abkehr von der klassischen Dreifelderwirtschaft stark, indem die bisherige Brache für neue Kleesorten genutzt werden sollte. Auch den Anbau anderer neuer Kulturpflanzen förderte der Markgraf, etwa von Kartoffeln, Tabak, Flachs oder Runkelrüben, deren Samen vergünstigt verkauft wurden. Die markgräflichen Kammergüter galten dabei als Vorreiter und Anschauungsobjekt gleichermaßen. Hier konnten skeptische Bauern die neuen Methoden begutachten. Karl Friedrich selbst war als Agrarreformer ganz in seinem Element: So wird wiederholt berichtet, wie er mit Stulpenstiefeln über die Äcker schritt und mancherorts inkognito das Gespräch mit den Bauern suchte, um diese von seinen Ideen zu überzeugen.

Im Zusammenhang mit der physiokratischen Wirtschaftspolitik muss auch das bekannteste Reformprojekt Karl Friedrichs gesehen werden: 1783 gab er die Abschaffung der Leibeigenschaft innerhalb der vereinigten badischen Markgrafschaften Baden bekannt. Obwohl sich das Rechtsinstitut im 18. Jahrhundert in Baden zumeist auf die Entrichtung von vergleichsweise niedrigen Abgaben im Fall des Todes oder des Wegzugs eines Leibeigenen beschränkte, ging von dieser Reform eine enorme öffentliche Wirkung aus. Zahlreiche Dankschreiben ländlicher Gemeinden langten in Karlsruhe an, auch in Presse und Publizistik wurde der Akt als wegweisend gewürdigt. Es war vor allem eine enorme symbolische Bedeutung, die von der Maßnahme ausging, galt doch die Leibeigenschaft als ein herausragendes Symbol persönlicher Unfreiheit. Entsprechend wurden damit weitergehende Erwartungen geweckt zu mehr Freiheit

über die Standesschranken hinweg. Möglicherweise stand auch dieser Gedanke Pate bei den Bewohnern des Dorfs Eutingen, die Karl Friedrich hierfür eigens ein Denkmal setzten, auf dem heute noch zu lesen ist: *Wanderer dieser Straße, sag' deinem Land und der Welt unser Glück: Hier ist der edelste Mann Fürst.*

Doch trotz aller Lobeshymnen, die auch teilweise unreflektiert in die Forschung Eingang fanden, sollte der Entstehungszusammenhang der Reform nicht aus den Augen verloren werden. Allgemein galt die Leibeigenschaft als überholtes Rechtsinstitut, den Physiokraten gar als *destruktive Abgabe*, wie es Johann August Schlettwein formulierte.<sup>8</sup> An Ertrag brachte das Rechtsinstitut dem badischen Staat rund 4400 Gulden und war damit bei einem Etat von mehreren hunderttausend Gulden jährlich eher zu vernachlässigen. Seit den 1770er Jahren gab es daher auch Diskussionen in Karlsruhe, die Abgabe zu beseitigen; allein aufgrund der drückenden Haushaltslage infolge der baden-badischen Erbschaft von 1771 konnte sich Karl Friedrich hierzu zunächst nicht entschließen. Daher dürfte es vor allem ein äußerer Umstand gewesen sein, welcher den Stein in der Markgrafschaft schließlich ins Rollen brachte: Kaiser Joseph II. handelte als überzeugter Aufklärer und hob 1781 in seinen österreichischen Gebieten die Leibeigenschaft auf; 1782 wurde die Maßnahme auf Vorderösterreich – d.h. auf die habsburgischen Besitzungen im Breisgau – ausgedehnt. Damit hatte die Reform vor der Haustür Badens stattgefunden. Wohl auch unter diesen Vorzeichen sah sich Karl Friedrich zum Handeln veranlasst.

Dennoch gelang es dem Badener, den Lorbeer in den Geschichtsbüchern zu erringen. Eine Hauptrolle für diese Bewertung spielte sicherlich seine offensive Öffentlichkeitsarbeit für seine Reformpolitik. Noch 1783, we-



Bildnis von Carl, de Badens, welche Carl Friedrich mit eigener Hand nachgezeichnet hat im October 1781, so lautet, wie aus dem Baden Badischen Landestafel Anzeiger vernehmlich zu sehen ist.

*Carl Friedrich, Margrave of Baden, handwritten response to the Landtag's petition regarding the abolition of serfdom.*

### Meine Antwort

auf die Dankfagen des Landes nach Aufhebung der Leibeigenschaft und einiger Abgaben.



Ich bin sehr dankbar, dass die Landstände, welche die Bitte um Aufhebung der Leibeigenschaft und einiger Abgaben an den Landtag gebracht haben, die Sache so weit gebracht haben, dass die Landstände sich für die Aufhebung der Leibeigenschaft und einiger Abgaben ausgesprochen haben. Ich bin sehr dankbar, dass die Landstände sich für die Aufhebung der Leibeigenschaft und einiger Abgaben ausgesprochen haben. Ich bin sehr dankbar, dass die Landstände sich für die Aufhebung der Leibeigenschaft und einiger Abgaben ausgesprochen haben.

Ich bin sehr dankbar, dass die Landstände, welche die Bitte um Aufhebung der Leibeigenschaft und einiger Abgaben an den Landtag gebracht haben, die Sache so weit gebracht haben, dass die Landstände sich für die Aufhebung der Leibeigenschaft und einiger Abgaben ausgesprochen haben. Ich bin sehr dankbar, dass die Landstände sich für die Aufhebung der Leibeigenschaft und einiger Abgaben ausgesprochen haben. Ich bin sehr dankbar, dass die Landstände sich für die Aufhebung der Leibeigenschaft und einiger Abgaben ausgesprochen haben.

Carl Friedrich, Markgraf zu Baden.

Faksimile der Antwort von 1783, veröffentlicht in der Badischen Landestafel. Zuletzt veröffentlicht als lose Beilage in: Peter Eberhard (Red.): Carl Friedrich und seine Zeit. Ausstellung im Rahmen der Landesgartenschau 1981. Hg. von den Markgräflich-Badischen Museen. Karlsruhe 1981.

nige Monate nach der Aufhebung der Leibeigenschaft, veröffentlichte er im Druck die Schrift: *Meine Antwort auf die Danksagungen des Landes nach Aufhebung der Leibeigenschaft und einiger Abgaben*.<sup>9</sup> Dieses Dokument war weniger eine Entgegnung an das Volk als vielmehr eine Art patriarchalische Rechtfertigung und Selbstdarstellung Karl Friedrichs als gütiger Landesvater. Einmal mehr betonte er darin seine Maxime vom Zusammenhang des Wohls des Landes mit dem Wohl des Regenten. Darüber hinaus verfestigte er darin sein Bekenntnis zum Physiokratismus, betonte die wirtschaftliche Freiheit des Einzelnen, aber auch die Notwendigkeit von Solidarität zwischen den unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen – sei es zwischen Land und Stadt oder Arm und Reich. Karl Friedrich ließ seine Schrift in den Schlusssatz münden: *Möchte Tugend, Religion und Ehre uns zu einem freyen, opulenten, gesitteten, christlichen-Volk noch immer mehr heranwachsen machen! Das ist mein Verlangen: dieß sind meine Wünsche!*

Diese *Antwort* entfaltete eine außerordentliche Rezeptionsgeschichte und trug wohl auch wesentlich zum guten Ruf des Markgrafen bei der Nachwelt bei. Sie entwickelte sich zu einer Art Magna Charta des neuen Baden. So wurde sie unter anderem 1803 anlässlich der Huldigung der neu zu Baden gekommenen Territorien wie etwa der Kurpfalz an die neuen Untertanen verteilt und von diesen in ihren Lobreden auf den Herrscher bei allen möglichen Gelegenheiten auch fleißig zitiert. Letzteres gilt auch für sämtliche Gedächtnisredner wie etwa der eingangs zitierte Friederich Junker, die Jahre und Jahrzehnte später ein Loblied auf Karl Friedrich anstimmten. Auch im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts wurde die *Antwort* mehrfach veröffentlicht, so zum Beispiel als *Badische Landestafel*,

die in keiner Schule und keiner Amtsstube als Aushang fehlen durfte. Man geht sicherlich nicht zu weit, wenn man die enorme Popularität Karl Friedrichs vor allem auf die Wirkmächtigkeit und fortwährende Zitierung seiner *Antwort* zurückführt und weniger auf die Maßnahme – die Abschaffung der Leibeigenschaft – selbst. Und dennoch: Sogar in jüngerer Zeit wurde die Aufhebung der Leibeigenschaft durch Markgrafen als *Meilenstein in der Geschichte der deutschen Aufklärung* gewürdigt.<sup>10</sup>

Dabei waren nicht alle physiokratischen Reformen Karl Friedrichs erfolgreich. Dies gilt insbesondere für ein Problem, an dem sich auch heute noch die Politiker die Zähne ausbeißen: einer Reform des Steuer- und Abgabensystems. So wollten die Physiokraten vor allem dem schier unübersichtlichen Wust an Abgaben, Steuern und Diensten ein Ende bereiten, die in sich nicht selten widersprüchlich und in ihren lokalen wie regionalen Ausprägungen immer wieder umstritten waren. Dieses komplexe System sollte nach dem Willen der Physiokraten durch eine Einheitssteuer (*Einststeuer*) abgeschafft werden, um das Abgabewesen *einfacher, weniger beschwerlich und weniger kostbar* zu machen.<sup>11</sup>

Exemplarisch versuchte daher Schlettwein als Chefreformer Karl Friedrichs ab Beginn der 1770er Jahre, diese physiokratischen Ideen isoliert in drei Gemeinden – Bahlingen, Teningen und Dietlingen – einzuführen. Akribisch ließ er vorab die Höhe der zu erhebenden *Einststeuer* auf Basis des mutmaßlichen Ertrags der Landwirtschaft ausrechnen, darüber hinaus auch die Allmende aufteilen sowie die Gewerbefreiheit in den drei Ortschaften einführen.

Das Ergebnis dieser Reformen war allerdings nicht wie erhofft: Die vorab veranschlagte Steuerlast wurde von den Bewoh-

nen als drückend empfunden, insbesondere Kleinbauern und Tagelöhner konnten diese kaum tragen. Die Berechnung der zu erzielenden Abgaben hatte sich als zu optimistisch erwiesen. Auch die Gewerbefreiheit hatte Folgen, die so nicht eingeplant waren. So verzeichneten die Orte eine massive Zunahme an Branntweimbrennereien und Gaststätten. Eigentlich hatten die Reformer gehofft, es würde mehr Wein produziert, weiterverkauft und so der Wohlstand der Dorfbewohner gehoben werden – doch dies sollte sich als trügerisch erweisen. So klagte der Amtmann über Bahlingen: *Der größte Teil [...] der Winzer] wies alle [externen] Weinkäufer ab und that die Keller den Zechern auf. Zu jedem kamen seine Freund und tranken. Meist wurde er aber nicht bezahlt, und zwei Drittel trank der Wirt gewöhnlich selbst in der Gesellschaft.*<sup>12</sup> Der erhoffte gesamtwirtschaftliche Nutzen kam somit nicht zustande, weshalb die Reformen wieder zurückgenommen wurden.

Doch wenn auch dieses Radikalexperiment letztlich scheiterte, so konnten die Reformbemühungen Karl Friedrichs im Bereich der Wirtschaft insgesamt eine positive Bilanz erzielen: Die agrarische Produktion stieg, der Wohlstand wuchs. Auch dem Staatssäckel kam dies zugute: So war Baden vor Ausbruch der Revolutionskriege eines der wenigen Territorien, das schuldenfrei war. Auch die Übernahme des hochverschuldeten Baden-Baden konnte nach wenigen Jahren ausgeglichen werden.

Zu dieser Erbschaft war es 1771 gekommen, als mit August Georg der letzte Markgraf der baden-badischen Linie ohne männliche Nachkommen verstorben war. Die Vereinigung der beiden Markgrafschaften Baden-Durlach und Baden-Baden zur neuen Markgrafschaft Baden nach mehr als 200 Jahren Trennung verlief dabei weitgehend reibungslos. Das Staats-

gebiet verdoppelte sich, ebenso stiegen die Schulden angesichts der baden-badener Misswirtschaft – eine Erblast, die jedoch – wie erwähnt – dank intensiver Sparpolitik abgebaut werden konnte. Schwieriger war es zunächst hinsichtlich der Konfessionsfrage. Hier erwies sich der Protestant Karl Friedrich als toleranter Landesherr gegenüber den Katholiken, indem er deren Besitzstand garantierte. Dennoch sollte es zu einem längeren Prozess kommen, den die Witwe des verstorbenen Rastatter Markgrafen anstrebte, da sie die Katholiken unterdrückt sah. Dieser Rechtsstreit wurde jedoch letztlich ohne Konsequenzen beigelegt.

Vorbildlich und vielversprechend war die Politik Karl Friedrichs auch in anderen Bereichen. Dies gilt für die Strafrechtspflege,



Karl Friedrich von Baden. Porträt, veröffentlicht vom Mannheimer Altertumsverein in den Mannheimer Geschichtsblättern 12 (1911). Stadtarchiv Mannheim – ISG.

wo er in Aufsehen erregender Weise die Folter abschaffen ließ, dies gilt auch für den Bereich der Bildung, sowohl was die Volksschulen als auch die Gymnasien betraf. Diese Reformbestrebungen wurden von der Öffentlichkeit mit großem Interesse begleitet und auch von kritischen Publizisten durchaus gewürdigt. In jüngster Zeit wurde in der Forschung allerdings immer wieder eine gewisse Halbherzigkeit in Karl Friedrichs Politik bemängelt. Doch auch wenn diesem Vorwurf in mancher Hinsicht sicherlich beigegeben werden kann, so entwickelte sich die Markgrafschaft, gerade im Vergleich zur eher reformtrüger Kurpfalz, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einem südwestdeutschen Musterland.

## Neue Herausforderungen nach 1789

Diese doch recht heile badische Welt wurde Ende des 18. Jahrhunderts stark erschüttert. Der Ausbruch der Revolution im Nachbarland Frankreich bedeutete nicht zuletzt aufgrund der geographischen Nähe eine Bedrohung der Markgrafschaft. Gleichwohl gab es in Baden – verglichen mit der Kurpfalz – wenig Aufbegehren seitens der Untertanen. Bedrohlich wurde die Situation hingegen mit den Revolutionskriegen, die auch vor dem kleinen Staatswesen am Oberrhein nicht Halt machten. Nicht nur, dass die linksrheinischen Besitzungen des Markgrafen von den Franzosen besetzt wurden; 1796 überrollten sie sogar die badischen Kernlande. Karl Friedrich, der für die revolutionären Ausbrüche keinerlei Verständnis hatte, floh in jener Zeit nach Ansbach in die neutrale Zone. Immerhin konnte er im Herbst des Jahres wieder in seine Residenzstadt zurückkehren, wo er zusammen

mit seinen Untertanen sein 50-jähriges Regierungsjubiläum feierte.

Die Gefahr, zwischen die Mahlsteine der großen Mächte zu geraten und zerrieben zu werden, war für den kleinen Reichsstand am Oberrhein sehr groß. Karl Friedrich selbst sah sich der Eskalation der Situation ohnmächtig gegenüber, lange Zeit ohne zwischen Reichstreue und Opportunismus entscheiden zu können. Es war vor allem das Verdienst eines Mannes, dass Baden letztlich erfolgreich aus dem Völkerringen hervorging. Sigismund von Reitzenstein, ein mit 30 Jahren noch sehr junger badischer Beamter, suchte als außenpolitischer Gesandter die Markgrafschaft zu retten. Und dies mit Erfolg. Seinem diplomatischen Geschick war es zu verdanken, dass 1796 ein Friedensvertrag mit Frankreich erzielt werden konnte. Zwar musste Baden darin auf seine linksrheinischen Besitzungen verzichten – doch diese waren ohnehin verloren. In Geheimartikeln erreichte er ähnlich wie zuvor der König von Preußen im Friedensschluss von Basel die Zusicherung der Franzosen, für die Gebietsverluste mit geistlichen Territorien rechts des Rheins entschädigt zu werden. Allein Karl Friedrich weigerte sich zunächst, diesen Vertrag zu unterzeichnen, um nicht dem Kaiser in den Rücken zu fallen. Dieses hohe Maß an Reichspatriotismus und an Loyalität zu Kaiser und Reich bei Karl Friedrich sollte auch in den folgenden Jahren immer wieder schnellen Verhandlungserfolgen Reitzensteins im Wege stehen. Der Markgraf tat sich schwer, die ererbte Ordnung des Reichs auf dem Tisch der napoleonischen Diplomatie zu opfern – ein Charakterzug, der durchaus sympathisch erscheint. Neben der geschickten Diplomatie Reitzensteins halfen Karl Friedrich vor allem seine dynastischen Verbindungen: So wusste er mit dem russischen Zaren Alexander I. einen mächtigen Bundes-

genossen hinter sich, war dieser doch mit einer Enkelin des Badeners verheiratet. Schließlich kam Baden das geostrategische Interesse Frankreichs entgegen: Dieses wollte seine territoriale Ausdehnung bis zum Rhein mit der Schaffung von Staaten mittlerer Größe auf der rechten Rheinseite absichern, die einerseits als Verbündete Truppen stellen sollten, andererseits als Gegner militärisch zu schwach waren. Die Markgrafschaft Baden passte hervorragend in dieses Schema. Entsprechend wurde sie wie im Übrigen auch Württemberg oder Bayern im Reichsdeputationshauptschluss 1803 massiv bevorzugt. Geringen territorialen Verlusten links des Rheins standen umfangreiche Gewinne auf der anderen Seite gegenüber – angefangen von der rechtsrheinischen Kurpfalz und Teilen der Fürstbistümer Speyer, Straßburg und Konstanz bis hin zu diversen kleineren Reichsstädten wie Offenburg und Gengenbach. Mit dem Erwerb der Kurpfalz erhielt Karl Friedrich zudem die Kurfürstenwürde, von der seine Familie seit Jahrhunderten geträumt hatte.

### Mannheimer Hoffnungen und badische Realitäten

Mit der rechtsrheinischen Kurpfalz gelangten auch Mannheim und Heidelberg an Baden. Diese neuen Ländereien waren dem Markgrafen keineswegs unbekannt; des Öfteren hatte er in der Vergangenheit die Quadratestadt und beispielsweise das Nationaltheater be-

sucht. Noch im Frühjahr 1802 hatte er für einige Tage in Mannheim gewohnt, um dort das mächtige Floß zu besichtigen, das hier von der Pforzheimer Flößerei Böhringer zusammengebunden worden war.

Der nächste Besuch erfolgte unter gänzlich anderen Vorzeichen: Als neuer Kurfürst nahm Karl Friedrich Anfang Juni 1803 die Huldigung der ihm im Reichsdeputationshauptschluss zugefallenen rechtsrheinischen Pfalzgrafschaft entgegen. Nach dem eher zwieträchtigen Abschied der Wittelsbacher aus ihrem Stammgebiet zeigte man sich in der Quadratestadt hoffnungsfroh über den neuen Landesherrn, bereitete ihm einen grandiosen und äußerst kostspieligen Empfang und hielt auch nicht mit hohen Erwartungen hinter dem Berg: Mannheim solle neue Haupt- und Residenzstadt des Kurfürstentums werden, so lautete der weitverbreitete Wunsch in der Be-



Zur Huldigung 1803 ließ die Stadt Mannheim eine Gedenkmünze prägen.  
Stadtarchiv Mannheim – ISG.

völkerung. Hierdurch erhoffte man, den 1778 durch den Wegzug des Hofes erlittenen Verlust zu kompensieren und ein neues *Goldenes Zeitalter* einzuleiten. Dieser Hoffnung der Mannheimer, deren Erfüllung ja zu Lasten Karlsruhes gegangen wäre, standen Karl Friedrich und seine Beamten ablehnend gegenüber. Intern mokierten sie sich über das in ihren Augen fast schon arrogante Selbstbewusstsein der Mannheimer: *Mannheim, nichts als Mannheim ist das Symbol seiner Bürger, und ich liebe sie darum. [...] Zeige man einem Mannheimer das prächtige Paris mit allen seinen Schöpfungen und Sammlungen Napoleons, das unermessliche London mit seiner rei-*

zenden und üppigen Umgebung, Wien, Berlin – er wird wohl einzeln das Vorzügliche überall bemerken und bewundern, dennoch aber [...] ausrufen: „s is eben nur eene Palz und een Man-nem.“<sup>13</sup> Letzlich musste sich die Quadratestadt mit dem Titel einer *Zweiten Großherzoglichen Haupt- und Residenzstadt* bemühen, in deren Schloss ab 1806 zumindest zeitweise das Erbprinzenpaar logieren sollte. Karl Friedrich kam bei der Integration der neuen Untertanen eine Schlüsselrolle zu und wurde, insbesondere in der Kurpfalz, durchaus erfolgreich als idealer und (groß)väterlicher Herrscher inszeniert. Bleibende Verdienste um die Quadratestadt erwarb sich der neue Landesherr vor allem mit der Entschuldung und Subventionierung des Nationaltheaters sowie der finanziellen Unterstützung der Festungsschleifung. Doch ungeachtet dieser Maßnahmen und trotz aller offiziellen Zuneigungsbekundungen gegenüber der badischen Landesherrschaft taten sich viele Mannheimer lange Zeit schwer, die Rolle ihrer Stadt im neuen badischen Staat zu akzeptieren.

## Karl Friedrichs letzte Jahre

Der Aufstieg Badens sollte sich nach 1803 fortsetzen, er verlor jedoch an Tempo. Im Vergleich zu den Konkurrenten Württemberg und Bayern, die beide 1806 zu Königreichen aufstiegen und umfangreiche Gebietsgewinne verzeichnen konnten, geriet es ins Hintertreffen. Es war eine große Enttäuschung für Karl Friedrich, dass er auch mit dem Anschluss an den von Napoleon 1806 gegründeten Rheinbund nicht zu diesen Konkurrenten aufschließen konnte. Zwar verzeichnete er noch zusätzliche Gebietsgewinne, die Baden weitgehend seine heutige Gestalt gaben, er musste sich jedoch mit dem Titel eines Großherzogs

begnügen, dem immerhin das Prädikat *Königliche Hoheit* zustand. Verantwortlich für diese – vermeintliche – Misere war übrigens Reitzenstein. Nicht dass dieser schlecht verhandelt hätte, im Gegenteil. Der kluge Diplomat hatte einen entsprechenden Vorschlag der Franzosen abgelehnt mit dem Hinweis, dass die Königswürde für ein so kleines Territorium wie Baden nicht angemessen sei, verfüge doch dessen Hauptstadt lediglich *über eine Hauptstraße, deren Bebauung sich zum größten Teil aus Hütten zusammensetzte*.<sup>14</sup> So würde man zum Gespött von ganz Europa werden. Karl Friedrich war schwer empört über diese Eigenmächtigkeit seines Gesandten und es sollte einige Wochen dauern, ehe er sich mit dem neuen Titel anfreunden konnte.

Überhaupt waren jene Jahre sehr schwer für Karl Friedrich. Er befand sich mittlerweile in seinem achten Lebensjahrzehnt, und die einstige körperliche Robustheit war zunehmend von Gebrechlichkeit abgelöst worden. Mehrfach fiel er 1805 und 1806 krankheitsbedingt als Regent aus und damit in einer Zeit, die politisch an Dynamik kaum zu überbieten war. Auch seine private Umgebung gestaltete sich alles andere als harmonisch. Im Gegenteil, der Tod seiner Gattin Karoline Louise 1783 war für ihn ein schwerer Schlag gewesen, ebenso der tödliche Unfall seines ältesten Sohnes Karl Ludwig (1755–1801). Dessen ehrgeizige Witwe Amalie (1754–1832), Tochter des Landgrafen von Hessen-Darmstadt, stand bald in erbittertem Gegensatz zu Louise Karoline Geyer von Geyersberg (1768–1820), mit der Karl Friedrich 1787 eine Ehe zur linken Hand eingegangen war. Louise Karoline war nicht nur 40 Jahre jünger als ihr neuer Ehemann, sie war zudem auch zuvor Hofdame von Amalie gewesen. Fortan führte sie den Titel einer Freifrau, später einer Gräfin von Hochberg. Der frühe Tod des Erbprinzen Karl

Ludwig machte die Nachfolgefrage wieder aktuell: Mit Amalies Sohn Karl (1786–1818) gab es nur noch einen Enkel, der die Hauptlinie fortsetzen konnte. Dieser wurde im Übrigen 1806 mit Stéphanie de Beauharnais, der Adoptivtochter Napoleons, verheiratet und wohnte zeitweise mit dieser auch in Mannheim und Schwetzingen.

Aus dieser Gemengelage zwischen der ehrgeizigen Amalie, der nicht minder unbescheidenen Gräfin von Hochberg und dem eher willensschwachen Enkel und präsidenten Nachfolger Karl ergab sich eine schwierig zu beherrschende Lage am Karlsruher Hof, die von schweren atmosphärischen Störungen

gekennzeichnet war. Karl Friedrich selbst war nur noch bedingt in der Lage, diese Situation zu bändigen.

Ähnlich verhielt es sich mit der politischen Steuerung Badens, das sich immensen Herausforderungen gegenüber sah. Nicht nur, dass man als Vasall Napoleons unter dem ständigen Druck stand, politisch, wirtschaftlich und vor allem militärisch dem Kaiserreich Frankreich zu folgen; gleichzeitig mussten die neu hinzugekommenen Gebiete integriert und die inneren Strukturen der ehemaligen Markgrafschaft den Anforderungen des vergrößerten Großherzogtums angepasst werden. Hier waren es vor allem reformorientierte Beamte,

**Carl von Gottes Gnaden Großherzog zu Baden, Herzog zu Zähringen, Landgraf zu Rellenburg ꝛ. Ober- und Erbherr der Baar und zu Stühlingen, samt Heiligenberg, Hausen, Rösckirch, Hohenhöwen, Wildenstein und Baldsberg, zu Rosbach samt Düren, Bischofsheim, Hartheim und Randa; des Klettgaues; zu Ebengen; zu Krauthelm; zu Bertheim; zu Neudenau und Billigheim ꝛ. Graf zu Hanau.**

Nachdem es dem Allmächtigen gefallen hat, heute früh gegen drei Uhr, den Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Carl Friedrich, Großherzogen von Baden, Herzogen zu Zähringen, Unseres im Leben innigst verehrten Herrn Groß-Vaters Gnaden, im drey und achtzigsten Lebens- und fünf- und sechzigsten Regierungs-Jahr an den Folgen der Alterschwäche zu sich in ein besseres Leben abzurufen und die Regierung des Großherzogthums dadurch auf Uns gefallen ist, Wir auch solche sogleich angetreten haben, so verkündigen Wir herbes andurch allen Unseren angehörigen Vasallen, Landsassen, Dienern und Untertanen, und weisen sie andurch an, Uns gemäß ihrer auf Uns als Regierungs-Nachfolger schon mitlautenden Huldigungs-Pflichten mit eben jener Treue und Anhänglichkeit gehorsam und gewärtig zu seyn, wie sie es bis hiesher gegen Unseren nun hochseligen Herrn Groß-Vaters Gnaden gewesen sind, so wie auch Wir unter Gottes anhoffendem Segen sie mit gleicher Landesväterlicher Liebe und Fürsorge zu regieren den festen Voratz ihnen hiermit kund thun, wes Endes auch alle unter Unseren Herrn Groß-Vaters Gnaden in Staats-Diensten, Aemtern und Würden dormalen gestandene hohe und niedere weltliche und kirchliche Staats-Diener, jeder in seinem angewiesenen Dienst- und Wirkungskreis, andurch fürsorglich gehandhabt und bestätigt sind.

Zur Bezeugung der schuldigen Theilnahme an dem über Uns und Unser Land gekommenen Trauer-Fall, werden nicht nur alle Unsere Angehörige ohne Unterschied der Religion ermahnt, demnachst in den desfalls nach jeder Kirche Gebrauch angeordnet werdenden Gottes-Diensten sich andächtig einzufinden, und in dankbarer Erinnerung der durch Unseren Herrn Groß-Vaters Regierung ihnen zugeflossenen Wohlthaten für die Unfrige Gottes Segen zu erblicken, sondern es ist auch das Trauer-Geläute in den ersten acht Tagen nächst nach Verkündigung dieses dreymal, Morgens und Abends von sechs bis sieben, und Mittags von 11 bis 12 Uhr, mit den ordnungsmäßigen Absäßen, nach deren Ablauf aber noch 3 Wochen täglich einmal von 11 bis 12 Uhr abzuhalten, Tanz und Saitenspiel auf 3 Monate, öffentliche Schauspiele aber auf die Zeit der Dauer des Trauergeläuts einzustellen.

Die Ministerien, Landes-Collegien und Kreis-Directorien haben während vorgedachter 3 Monate schwarz zu siegeln.

Wir versehen Uns der Befolgung dieses Unseres Willens, und versichern dagegen einen jeden Unserer regentenenamtlichen Huld und Gnade. Gegeben unter Unserer Unterschrift und Unseres hochseligen Herrn Groß-Vaters Staatsiegel in Unserer Residenz-Stadt Karlsruhe den 10ten Juny 1811.

**C a r l**

Vdt. Gebr. von Gayling.



Auf St. Königlichem Hoheit befondern höchsten Befehl  
Gerklahter.

Bekanntmachung über das Ableben Karl Friedrichs von Baden und der Herrschaftsübernahme von Großherzog Karl, 1811. Stadtarchiv Mannheim – ISG.

die das durch die Krankheit Karl Friedrichs entstandene Machtvakuum füllten, wobei sich unterschiedliche Politikrichtungen etwa in der Person des eher konservativen Johann Nikolaus Brauer und des mehr dem französischen Vorbild nahefernden Reitzenstein gegenüber standen. Dies führte dazu, dass die badische Innenpolitik immer wieder von abrupten Richtungsänderungen gekennzeichnet war.

Seine letzten Jahre erlebte Karl Friedrich im Schatten schwerer Krankheit, zunehmend von fortschreitender Demenz gekennzeichnet. 1810 wurde sein Enkel Karl auch offiziell als Mitregent ausgewiesen. Am 10. Juni 1811 starb der Großherzog in Karlsruhe. Wenige Tage später wurde er in Pforzheim begraben. Im ganzen Land wurden Anschläge veröffentlicht, die einerseits das Ableben Karl Friedrichs wie auch den Herrschaftsantritt seines Enkels Karl anzeigten. Neben Gedenkgottesdiensten gab es das obligatorische Trauergeläut. Mehrfach am Tag läuteten in ganz Baden die Glocken, um an den Verblichenen zu erinnern – der Tod ihres Regenten war somit allen Untertanen ständig präsent.

## Erinnerung an Karl Friedrich in Mannheim?

Das Gedenken an Karl Friedrich wurde auch über diese Trauerphase hinaus in Baden wach gehalten. In verschiedenen Schriften erwähnte vor allem der badische Oberhofrichter und Mannheimer Ehrenbürger Karl Wilhelm von Draais respektvoll den ersten Großherzog des Landes. 1828, zum 100. Geburtstag, war die Erinnerung noch so frisch, dass in ganz Baden mehrtägige, reich besuchte Gedenkveranstaltungen abgehalten wurden.

Auch die folgenden Jahrzehnte sollten Karl Friedrich ein bleibendes Gedächtnis widmen.

So wurde in den 1840er Jahren ein erstes Denkmal in Karlsruhe für den Großherzog errichtet. Den Mannheimern scheint im Vergleich dazu die Erinnerung an den Badener nicht so wichtig gewesen zu sein, dauerte es doch bis 1907, ehe am Schloss eine Statue eingeweiht wurde. Diese war – zusammen mit einer Statue des pfälzischen Kurfürsten Karl Ludwig – ein Geschenk von Großherzog Friedrich I. (1826–1907) an die Mannheimer Untertanen anlässlich des 300. Stadtjubiläums. Es kann durchaus als ein bewusster Akt der badischen Dynastie gesehen werden, sich so in die Tradition der Kurpfälzer Regenten einzureihen. Die Zeremonie fand sinigerweise am selben Tag wie die Eröffnung des Mannheimer Industriefahns in Anwesenheit des Großherzogs statt. Entsprechend symbolisierte dieser Tag den Aufbruch des modernen Mannheims wie auch seine Zugehörigkeit zum badischen Staatsverband. Im selben Jahr noch wurde zudem das von Karl Friedrich 1807 ins Leben gerufene Vereinigte Großherzogliche Lyceum in *Großherzogliches Karl-Friedrich-Gymnasium* umbenannt.



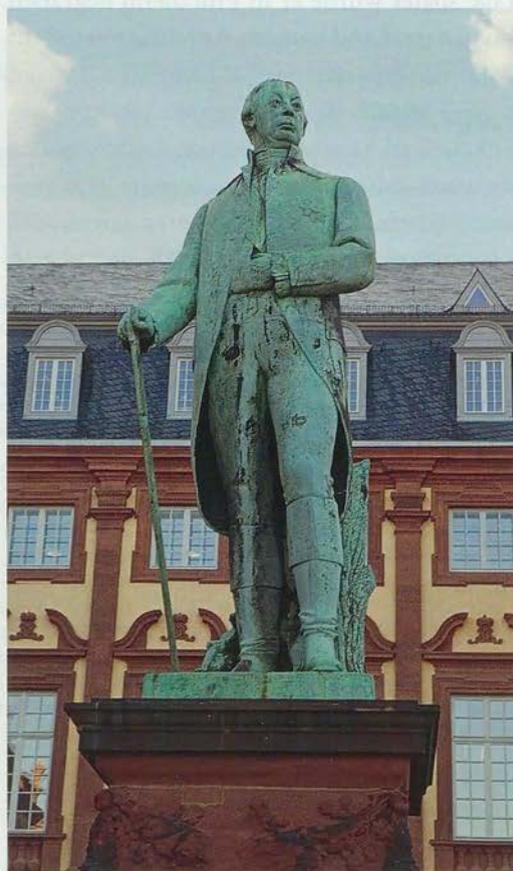
Karl-Friedrich-Gymnasium Mannheim.  
Postkarte, um 1938. Stadtarchiv Mannheim – ISG.

Bereits wenige Jahre später, 1911, wurde anlässlich des 100. Todestags in ganz Baden wieder des Großherzogs Karl Friedrich gedacht. In Karlsruhe fand die zentrale Veranstaltung

in Anwesenheit der großherzoglichen Familie statt. Die Quadratestadt Mannheim gedachte ihres ehemaligen Landesherrn in einer zentralen Gedächtnisfeier im neu errichteten Rosengarten. Die Festrede hielt der Stadtarchivar Friedrich Walter. Im Widerstreit von badischem Landespatritismus und nationalgeschichtlicher Perspektive gab er ein schlüssiges Bild von Karl Friedrich, der seiner Ansicht nach *keiner der glänzenden Heroen der Weltgeschichte, keiner der vorwärts stürmenden Tatmenschen, keiner der alles bezwingenden Geistesoffenbarer* [gewesen sei, jedoch] *ein Held friedlicher Arbeit, ein milder Eroberer der Herzen. Keine Kampfesnatur, aber ein Bannerträger des Kulturfortschritts.*<sup>15</sup> Diese Charakterisierung war sicherlich treffender als die Heldenmythisierung bei früheren Feierlichkeiten. In den folgenden Jahrzehnten sollte es dann in der Quadratestadt ruhiger um Karl Friedrich werden. Denn mit der Abschaffung der Monarchie 1918 war ein Gedenken an verblichene Großherzöge nicht mehr länger verpflichtend und nur noch bedingt opportun.

Stärker in den Vordergrund des öffentlichen Interesses rückte stattdessen mit dem pfälzischen Kurfürsten Karl Theodor ein Mann, der von der Erinnerungskultur des 19. Jahrhunderts weitgehend ignoriert worden war. Dessen kulturelle Leistungen wurden anlässlich seines 200. Geburtstags 1924 wieder ins Gedächtnis gerufen und spätestens mit der Eröffnung des Mannheimer Schlossmuseums 1926 einer breiten Öffentlichkeit neu vor Augen geführt. Der lange Zeit nahezu verfemte Kurfürst avancierte seit jener Zeit zum sicherlich populärsten ehemaligen Landesherrn in der Kurpfalz-Metropole. Auch wenn dieser 1778 Mannheim den Rücken gekehrt hatte, wurde seine Epoche im historischen Rückblick zum ersten »goldenen Zeitalter« der Mannheimer Geschichte stilisiert. Damit einher ging eine

Wiederentdeckung der kurpfälzischen Identität, die sich durchaus von Karlsruhe abgrenzte und selbstbewusst auf die eigenständige Rolle in der Vergangenheit zurückblickte. Die Erinnerung an Karl Friedrich von Baden wie überhaupt die Zeit der badischen Großherzöge geriet unter diesen Vorzeichen in Mannheim weitgehend ins Hintertreffen. Lediglich Stéphanie de Beauharnais, die bekanntlich erst auf Druck Napoleons hin in die badische Dynastie aufgenommen worden war und sich nach dem Tod ihres Mannes 1818 ins Mannheimer Schloss zurückgezogen hatte, erfreute sich in der Quadratestadt immer noch einer gewissen Popularität.



Karl-Friedrich-Denkmal im Ehrenhof des Mannheimer Schlosses. Foto, 2007. Stadtarchiv Mannheim – ISG.

Diese Entwicklung hält bis heute an. Zwar wurde die Statue Karl Friedrichs nach dem Zweiten Weltkrieg im Ehrenhof des Schlosses und damit an durchaus prominenter Stelle wieder aufgestellt, sie änderte jedoch kaum etwas daran, dass die Erinnerung an den ersten badischen Großherzog in der Rhein-Neckar-Stadt lange blass blieb. Erst die Wiedereröffnung des Mannheimer Schlossmuseums sowie das Jubiläum des Karl-Friedrich-Gymnasiums im Jahr 2007 ließen die Erinnerung an ihn wieder etwas aufleben. An diese ersten Schritte sucht aktuell, im Jahr des 200. Todesjubiläum von Karl Friedrich, eine Vortragsreihe anzuknüpfen, die gemeinsam vom Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte sowie dem Karl-Friedrich-Gymnasium unter Mitwirkung der Regionalgruppe des Badische Heimat e.V. ausgerichtet wird. Frei von der Absicht, an die liebedienerischen und hagiographischen Huldigungen des 19. Jahrhunderts anzuknüpfen, wird gemeinsam das Ziel verfolgt, seine Person, seine Bedeutung für die Quadratesstadt, vor allem aber seine Zeit neu ins Gedächtnis zu rufen, die sich gerade mit ihren schwierigen Brüchen als zukunftssträchtig für die Entwicklung Mannheims erweisen sollte. Der beachtliche Zuspruch bei der ersten Vortragsveranstaltung zeigt, dass dieses Ansinnen bei der interessierten Öffentlichkeit auf fruchtbaren Boden fällt und auf weitere positive Resonanz hoffen lässt.

#### Anmerkungen

- 1 Friederich Junker, Gedächtnisrede auf Carl Friedrich, den ersten Großherzog von Baden. Mannheim, 1828, S. 5.  
Der vorliegende Beitrag ist die für die Drucklegung geringfügig überarbeitete Version eines Vortrags, gehalten am 8. Juni 2011 als Gemeinschaftsveranstaltung vom Stadtarchiv Mann-

heim – Institut für Stadtgeschichte, dem Karl-Friedrich-Gymnasium Mannheim sowie der Regionalgruppe Mannheim der Badischen Heimat e. V.

- 2 Junker (wie Anm. 1), S. 6.
- 3 Zitat bei Jan Lauts: Karoline Luise von Baden. Karlsruhe 1980, S. 116.
- 4 Zitat bei Annette Borchardt-Wenzel: Karl Friedrich von Baden. Mensch und Legende. Gernsbach 2006, S. 127.
- 5 Herder's Lebensbild. 3. Band. 4. Zeitraum. Erste Abtheilung: Herder's Briefwechsel: von Anfang März 1770 bis Ende April 1771. Hamburg 1846, S. 85.
- 6 Zitat bei Carl Eduard Vehse: Die Höfe zu Baden. Leipzig/Weimar 1992, S. 93.
- 7 Gerald Maria Landgraf: »Moderate et prudenter«. Studien zur aufgeklärten Reformpolitik Karl Friedrichs von Baden (1728–1811). Landsberg am Lech 2008, S.7. Veröffentlicht unter: [http://epub.uni-regensburg.de/10710/1/Moderate\\_et\\_prudenter.pdf](http://epub.uni-regensburg.de/10710/1/Moderate_et_prudenter.pdf)
- 8 Zitat bei Clemens Zimmermann: Reformen in der bäuerlichen Gesellschaft. Ostfildern 1983, S. 87.
- 9 Abgedruckt in Badische Heimat 2011, S. 197–202.
- 10 So Uwe A Oster: Die Großherzöge von Baden (1806–1918). Regensburg 2007, S. 43.
- 11 Zitat bei Zimmermann (wie Anm. 8), S. 178.
- 12 Zitat bei Zimmermann (wie Anm. 8), S. 180.
- 13 Zitat bei: Harald Stockert: »Wir werden das goldene Zeitalter erleben«. Mannheim wird badisch (1802/03), in: Badische Heimat 83 (2003), S. 366–375, hier S. 369.
- 14 Zitat bei Volker Rödel: Badens Aufstieg zum Großherzogtum, in: Landesarchiv Baden-Württemberg (Hg.): 1806 – Baden wird Großherzogtum. Karlsruhe 2006, S. 66.
- 15 Mannheimer Generalanzeiger, 12. Juni 1911.



Anschrift des Autors:  
Dr. Harald Stockert  
Stadtarchiv Mannheim –  
Institut für Stadtgeschichte  
Collinistr. 1  
68161 Mannheim